

# Sucht ist omnipräsent

**Wir nehmen Sucht über augenfällige Schicksale und ein paar Statistiken wahr. Aber was steckt hinter den Zahlen und Einzelwesen? Leben wir gar in einer «süchtigen Gesellschaft»? Der Soziologe Ueli Mäder beleuchtet akzeptierte, unerkannte und geächtete Süchte unserer Zeit – und würdigt die Arbeit der Suchthilfe Region Basel.**

Sucht ist eine einseitige Abhängigkeit, physisch und psychisch. Abhängige verlangen nach einer Substanz oder einem Gefühl. Ihre Sucht ist keine Eigenschaft, sondern ein Phänomen, das

**05.30** K. Jordi ist eben aufgestanden und wird nun mit H. Früh, der für vier Monate bei ihm lebt, die Staltpflege erledigen. Später wird eine Mitarbeiterin das Methadon für H. Früh bringen und ein Standortgespräch führen. Spektrum ist ein therapeutisches Angebot der Suchthilfe Region Basel und zeichnet sich dadurch aus, dass individuell zugeschnittene Lösungen in einem besonderen, familiären Rahmen möglich sind.

in verschiedenen Ausprägungen offenbar recht verbreitet ist. Workaholics gibt es zum Beispiel sicher viele. «Ich arbeite, also bin ich.» – Wer kennt das nicht? Und ich bin «in», weil ich viel konsumiere. Zum Beispiel Alkohol, ganz normal als Genussmittel. Allerdings mit fließendem Übergang zur Sucht. Ein Zwanzigstel aller Erwachsenen sucht Ersatz im Rausch. Der masselose Konsum kompensiert Gefühle der Leere. Aber was suchen wir wirklich? Das ist eine schier subversive Frage. Die Suchthilfe Region Basel stellt sie immer wieder. Sie tut dies seit einem Vierteljahrhundert beharrlich und engagiert. Und das ist auch bitter nötig. Denn wer Schäden mindern will, muss sie ursächlich ergründen, kontinuierlich angehen und das Umfeld einbeziehen. Dabei kann der Blick auf quasi anerkannte Formen der Sucht ganz hilfreich sein. Wagen wir ihn einmal.

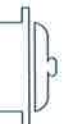
## Sucht nach Anerkennung

Gerhard Dammann beispielsweise leitet die Psychiatriische Klinik Münsterlingen. Er beschreibt, von mir darauf angesprochen, die Sucht nach Anerkennung und den Narzissmus als Motor für Erfolg. Ein Mythos gibt vor, mit Emotionslosigkeit,

Ehrgeiz und Stärke mehr erreichen zu können. Der Narzissmus motiviert und verknüpft den Erfolg mit der Führerschaft. Und in Krisen ist starke Führung besonders gefragt. Das aber ist gefährlich, weil ausgeprägten Narzissen die Bodenhaftung und das Gefühl für Grenzen fehlen. Sie heben ab und sehen in anderen (zu) viel Feindliches. Vielleicht auch und gerade, um sich über sie erhöhen zu können. Sie gewähren wenig wirkliche Unterstützung, weil die aufgewandte Energie hauptsächlich eigenen Zielen nutzen soll. Die forcierte Konkurrenz verlangt, sich gegen andere durchzusetzen. Da gehören ganz schnell selbst Mitarbeitende zur potenziellen Bedrohung und werden entsprechend behandelt.

## Erfolg als Selbstzweck

Geltungssüchtige sind zudem mit einer Sache kaum wirklich verbunden. Ihnen geht es vornehmlich darum, ihr eigenes Ego zu pflegen. Das verhilft ihnen vordergründig zu Selbstwert. Oft spielen dabei erlittener Mangel und emotionale Vernachlässigung mit oder die fehlende Erfahrung, Grenzen gesetzt zu bekommen. Wer aber primär den verinnerlichten Auftrag umsetzt, stets gut zu sein, erfährt den Erfolg lediglich als





(Selbst-)Zweck. Ziel ist es dann, im Mittelpunkt zu stehen. Das hält andere, die nur achten oder sogar bewundern sollen, auf Distanz. Die Sucht nach Anerkennung beinhaltet nämlich auch Angst vor Nähe, die eingehende Empathie verunmöglicht. So kommt es dann zu Gemütschwankungen, Mutanfällen und Zynismus. Ich werde andere ab, um mich über sie zu erheben. Destruktiver Neid kennzeichnet die narzisstisch besetzte Sucht. Als Störung der Persönlichkeit zeigt sie sich inmitten der Gesellschaft eher häufiger als in Zonen der Randständigkeit.

### Sucht, ganz oben zu sein

Der Psychotherapeut Thomas Kornbichler beschreibt ferner «Die Sucht, ganz oben zu sein» (Kreuz Verlag, Stuttgart). Er akzentuiert die psychohistorischen Dimensionen von Macht und

**08.30** B. Rohrbach kommt ins Büro und hört den Anrufbeantworter ab. Im Laufe des Tages wird sie nebst den Sekretariatsarbeiten im Rahmen von Lohn- und Rentenverwaltungen auch Checks an drei Personen abgeben. Das Beratungszentrum bietet nebst Suchtberatung, Sachhilfe und Nachsorge auch Unterstützung für Angehörige, Menschen mit Verhaltensabhängigkeiten wie z.B. Glücksspielsucht und vieles mehr.

bezieht dabei auch die hohe Politik ein. Das «süchtige Streben nach Macht» deutet er als fehlgeleitete Kompensation von empfundener Minderwertigkeit. Mächtige streben nach immer noch mehr Geltung und Anerkennung. Der Einfluss verspricht mehr Sicherheit. Dabei geht es nicht um eine fördernde Hinwendung zu anderen Menschen. Machtmenschen suchen Wissen kaum, um Wahrheit zu finden. Kunst nicht aufgrund der Schönheit, Menschen keinesfalls wegen der Geselligkeit und Wirtschaft nicht des Wohlstands wegen. Ihnen sind diese Werte primär lediglich ein Mittel, um die Macht weiter zu steigern und andere zu vereinnahmen. Ihr strategisches Denken verkommt so zu einem rigiden Manipulieren. Ihr Selbstwertgefühl ist oft überwertig. Das Bad in der Menge hilft, das innerlich leere Selbst affektiv aufzuladen.

### Der anerkannte Ego-Kult

Die Demagogie zielt darauf ab, andere für eigene Zwecke zu benutzen. Sie weist sich gerade in schwierigen Zeiten gerne als schützende Hand aus. Denn guten Anhang findet dann besonders der Ruf nach Stärke, nach Sauberkeit und einfachen Tugenden. Was Menschen irritiert und verunsichert, wird auf einen einfachen Nenner gebracht. Als Feindbilder für paranoide Botschaften dienen dabei besonders häufig «der korrupte Staat» oder aber «Randständige». Wer von eige-

nen Vergehen ablenken will, projiziert sie gerne auf andere und verbindet ökonomische Interessen mit etwas Philosophie und generalisierter Weltanschauung. Das verleiht der eigenen Botschaft eine «höhere Würde». Dieser Ego-Kult ist weithin anerkannt und als gehobene Form der Sucht verbreitet. Es wäre schön, wenn diese Einsicht dazu beitragen könnte, weniger gut beleumundete Süchte ebenfalls als gesellschaftliches Phänomen zu akzeptieren, statt sie zu individualisieren.

### Leistungsdruck und das Spiel mit der Angst

Kinder halten wir schon früh dazu an, möglichst viel zu leisten. Wo guter Wille vorhanden ist, findet sich immer ein Weg: So das gängige Motto. Der Leistungsdruck weckt jedoch auch Ängste, die Energien blockieren oder zu einer Flucht nach vorn mobilisieren können. Das Spiel mit der Angst ist ebenfalls ein beliebtes Erziehungsmittel. Erwachsene treten an Kinder ab, was sie einst selbst erleben mussten. Didaktisch geschulte Lehrpersonen hingegen setzen auf positive Anreize. Sie appellieren an die Vernunft. Die Aussicht auf Erfolg soll die Motivation fördern und den Output erhöhen. Was Selbstkompetenz bedeuten könnte, vermittelte uns einst ein Klassenlehrer. Er interessierte sich für unsere Ideen und förderte unsere Lust, selbst zu denken. Ein Glücksfall und leider längst nicht die Norm.





## Das Ressentiment als Burnerang

Die 68er-Bewegung wollte das Leistungs- in ein Lustprinzip verwandeln. Der rasche globale Wandel verstärkte jedoch den wirtschaftlichen Druck und einseitige Abhängigkeiten. Der rapide Wandel verunsichert und erhöht die Gefahr, Halt in Vereinfachungen zu suchen. Populistische Kräfte zeigen auf «randständige Drögel» und fordern mehr Ordnung. Aber aufgepasst: Wer angespannt lebt, ist selbst auch für chronische Erkrankungen anfälliger. Bei Stress und Überforderung häufen sich Depressionen und der Konsum von Medikamenten und Alkohol. Kinder übernehmen psychische Reaktionen ihrer Eltern. Das individuelle Leid fällt so auf die Gesellschaft zurück. Soziale Benachteiligungen beeinträchtigen den Selbstwert von Eltern und Kindern. Wer sich ohnmächtig fühlt, empfindet Herausforderungen aber als Bedrohung. Und so festigen sich konforme Verhaltensmuster. Denn sie bieten zumindest imaginäre Sicherheiten. Die Anpassung ist ein Nährboden für Ressentiments, die sich allerdings nur zu häufig oft gegen einen selbst richten, zum Beispiel über den gesteigerten Konsum und die Abhängigkeit von Suchtmitteln.

## Den Blick auf das Ganze richten

Die meisten Spielarten der Sucht gefährden besonders Personen, die über wenige Ressourcen verfügen. Die Suchthilfe Region Basel hat dies erkannt und achtet deshalb darauf, die gesamten Lebensbedingungen zu verbessern. Sie versucht zudem, die Suche nach dem tieferen Sinn vermehrt in den Alltag zu integrieren. Sie fragt: Wozu das alles? Geht es darum, alles immer schneller drehen zu lassen? Diese Fragen führen weiter. Sie verweisen auf gesellschaftliche Widersprüche, die wir gemeinsam angehen müssen. Darüber hinaus ist eine Professionalität gefragt, die spezifische Suchtfragen gezielt angeht. So wie das die Suchthilfe Region Basel eindrücklich praktiziert: Sie richtet ihren kritischen Blick auf das Grosse und Ganze und steht gleichzeitig den Menschen bei individuellen Problemen mit grossem Fachwissen zur Seite. Ich wünsche weiterhin viel Mumm und Wirksamkeit – im nächsten Vierteljahrhundert.

**Ueli Mäder (im Bild) ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und der Hochschule für Soziale Arbeit (FHINW).**

